

# Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Bankkonto: Nassauische Landesbank Nr. 1830.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Obernhof, Altenhausen, Hömberg, Eisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 41. | Druck und Verlag: | Dienstag, 13. April 1920. | Verantwortung: | 43. Jahrg.

## Die Scheckbücher der Kriegsgesellschaft.

Eine Viertelmillion unterschlagen.  
In Berlin ist der achtzehnjährige Fakturist Kurt Messer aus der Sgenerrstraße wegen großer Scheckfälschungen mit zwei Freunden verhaftet worden. Sein Gebührend, ungeheuerlich in seinen Einzelheiten, ist nur ein Bild unserer Zeit: er kam mit seinem Gehalt nicht aus und hat um Vorschüsse; sie wurden abgelehnt. Aber er brauchte Geld, unbedingt, und da kam er auf den Gedanken, sich selbst Schecks auszuschreiben. Das war gar nicht schwer. Bei der Gesellschaft lagen die Scheckbücher herum; er riß zunächst ein paar Formulare heraus, und niemand merkte es. Aber um die Sache sicher zu machen, holte er sich ein paar Freunde heran. Mit einem Freunde Paul Schön, der als Banklehrling schon einmal 3200 Mark unterschlagen und dann mit ihm eine Reise ins Riesengebirge gemacht hatte, und einem zweiten, einem Baujungen Erich Friedrich, haben sie die Fälschungen realisiert. Schön, als „Bankfachmann“, füllte die Summe aus, Messer fälschte die Unterschriften der Vorstände. Die Schecks wurden anstandslos eingelöst; nach und nach haben die drei 250 000 Mark ab. Und man lobte „zeitgemäß“: schaffte sich Freundinnen an, besorgte die Nepphären des Weltens, ließ sich in der Mohrstraße als reiche Kriegsgewinnler feiern.

Schließlich wurde die Bank (nicht etwa die Gesellschaft) aufmerksam, und die Gesellschaft entließ — den Fakturisten. Messer sah ruhig zu, wie der alte Beamte sein Brot verlor. Er beschaffte sich jetzt ein ganzes Scheckbuch. Auch das wurde nicht gemerkt! Dann kündigte Messer seine Stellung zum 1. April; er gedachte noch einen letzten, großen Schlag zu tun und sich dann ganz vom Geschäft zurückzuziehen. Man stellte einen Scheck über 20 000 Mark aus und ließ ihn abheben. Aber diesmal ging die Sache schief. Die Bank (nicht etwa die Gesellschaft) schöpfte Verdacht und ließ den Erheber des Geldes festnehmen.

Der Verlust der Kriegsgesellschaft dürfte endgültig sein; wer ihn als letztes Opfer trägt, bleibt eine offene Frage. Aber die Untersuchung dieses Falles sollte, nach gesundem Menschenverstand, auch auf die Geschäftsführung der Gesellschaft ausgedehnt werden. Wenn auch moralische Verschuldung strafrechtlich nicht zu erfassen ist

## Die Reichswehr.

Minister Gehler über seine Aufgaben.  
Reichswehrminister Gehler trat vor Pressevertretern seine Auffassung über die augenblickliche Lage, in der sich die Reichswehr befindet, vor. Er machte dabei folgende Ausführungen:

Geordnete Verhältnisse innerhalb der Reichswehr sind erst dann wieder möglich, wenn der Kleinkrieg beendet ist und wir die Truppen wieder in den Garnisonen haben. Deshalb ist es auch mein Bestreben, dafür zu sorgen, daß der Belagerungszustand so rasch wie möglich überall aufgehoben wird. Für Thüringen ist das bereits geschehen. Nur die anderen Landesteile steht die Aufhebung bevor. Darüber hinaus bin ich der Meinung, daß künftighin

bei neuen Verhängungen von Ausnahmezuständen die vollziehende Gewalt nicht mehr auf die militärischen Befehlshaber, sondern auf zivile Kommissare überzugehen hat. Eine solche Maßnahme ist vielleicht schon aus grundsätzlichen Erwägungen heraus notwendig, weil es fast keine militärischen Vorgesetzten mehr gibt, gegen die nicht irgendwelche Vorwürfe erhoben werden.

In der Marine ist die Sache so, daß weder in Kiel noch in Wilhelmshaven irgendwelche Marineoffiziere Dienst tun. In Kiel fand eine Abstimmung unter den Mannschaften statt, die ergab, daß man ein Drittel der Offiziere beibehalten wollte. Dieser Teil erklärte sich aber solidarisch mit den übrigen zwei Dritteln und verzichtete auf eine Dienstleistung. So sind in Kiel und in Wilhelmshaven die Stationen besetzt mit Deckoffizieren. Der Stationschef in Kiel, der Offizier ist, ist aus den Kreisen der Deckoffiziere hervorgegangen. In Wilhelmshaven haben die Mannschaften das ganze Offizierskorps wegen Verdacht der Beteiligung am Rapp-Bußch in Schutzhaft genommen. Das Reichsmilitärgericht hat die Schutzhaft aufgehoben.

Eine größere Anzahl von Generalen sind einstweilen ihrer Stellung enthoben worden. Hierzu gehören die Herren Haerter, von Ester, von Lüttich, von Lettow-Vorbeck, von Boris, von Owen, von Hülsen und von Annon. Die kommandierenden Generale in Breslau und Stettin sind mit ihren Chefs abberufen worden. Zahlreiche Stabsoffiziere sind abgelöst. Im Reichswehrministerium ist ein eigener Untersuchungsausschuß gebildet worden, dem bald ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß beigegeben werden wird.

Die Schwierigkeit besteht für mich darin, an Stelle der weggeschickten Leute geeignete und zuverlässige Persönlichkeiten zu bringen. Das ist deshalb umso schwerer, weil die Truppen der Reichswehr gegenwärtig in Bewegung sind. In den Untersuchungen sollen nur solche Offiziere verhandelt werden, die selbst unbelastet sind. Im Interesse der Reichswehr muß andererseits aber wieder dafür Sorge getragen werden, daß nicht jede Denunziation ausreicht, um eine Entlassung herbeizuführen. Den Beschuldigten muß das rechtlich gewährte Verhör zugestanden werden. Mancherorts hat sich noch die Untersuchungsmöglichkeit dadurch erschwert, daß die Garnison einfach ihr ganzes Offizierskorps verhaftet hat und trotz des gegenteiligen Spruches des Reichsmilitärgerichtes unberechtigt die Haft fortsetzte. Gegen diese Leute wird wegen rechtswidriger Freiheitsberaubung vorgegangen sein.

Minister Gehler kam dann auf die Marinebrigade Ehrhardt zu sprechen und erklärte, daß es ungenau sei, diesen 5000 Mann, die bis zu den Zähnen bewaffnet seien, ihre Waffen abzunehmen. Er habe die Absicht gehabt, diese Brigade in Lockstädte aufzulösen, weil dort weniger Gefahr bestand, daß ihr von Berlin Unterstützung zuteil wurde. Die Transporte sind schon gelaufen, das Oberkommando war bereits in Lockstädte, da kam die Weigerung der Eisenbahner, die Brigade zu befördern. Mit erhobener Stimme erklärte der Minister: Ich habe aber jetzt den Befehl gegeben, die Marinebrigade aufzulösen. Wenn es nicht anders geht, bin ich entschlossen, die Auflösung mit Gewalt durchzuführen. Ich muß

endlich einmal die Probe darauf machen, ob wir nicht in der Lage sind, eine unrechtmäßig sich erhaltende Truppe mit Gewalt auseinanderzubringen. Auf Grund der Amnestie allerdings, die der Truppe, weil sie verführt wurde, zugestanden ist, haben sie einen Anspruch darauf, bis zum 10. April ihre Gebührend zu erhalten. Es ist dem Ministerium auch bekannt, daß in Pommern und in Schlesien viele Angehörige der alten Baltikumtruppen bei Gutsbesitzern untergebracht sind und dort nur des Rufes zum Eintritten harren. Wir verkennen nicht, daß bei verzeuften Personen, die in das Nichts hinausgeworfen werden, die Vandenbildung sehr leicht möglich ist.

In den nächsten Tagen wird der Reichsjustizminister ein Verzeichnis all der Personen herausgeben, die am Rapp-Lüttich-Bußch beteiligt waren und gegen welche das Strafverfahren eingeleitet ist. Leiber sind sehr viele Offiziere der Reichswehr daran beteiligt. Im Reichswehrkommando 15 sind es allein 14 Offiziere. Minister Gehler hat den preussischen Ministerpräsidenten gebeten, auch durch die Oberpräsidenten ihm alles Material zur Beurteilung der Haltung des Militärs in den kritischen Tagen zuzuführen zu lassen.

## Aus dem besetzten Gebiet.

Ludwigshafen, 7. April. Die Besprechungen zwischen der pfälzischen Kreisregierung und den Landwirtschaftsvertretern in Neustadt haben zu einem positiven und erfreulichen Ergebnis geführt. Sowohl die Verhältnisse der Landwirtschaft wie die Bedürfnisse der Verbraucher wurden hinreichend berücksichtigt. Die Verhandlungen haben auch die Folge gezeitigt, daß der für Dienstag angelegte Lieferungsstreik vermieden wird.

Koblenz, 7. April. Die interalliierte Rheinlandkommission in Koblenz hat unter dem 26. März 1920 eine Verordnung erlassen, in welcher sie sich unter Bezugnahme auf die sich gegenwärtig an der Grenze des besetzten Gebietes abspielenden revolutionären Vorgänge für die Dauer eines Monats das Recht vorbehält, die Zensur für Post, Telegraph und Telephon vorübergehend wieder einzuführen. Gleichzeitig hat sie in Ausführung dieser Verordnung beschlossen, die Zensur für Post, Telegraph und Telephon für das besetzte Gebiet der 4. Besatzungszone mit sofortiger Wirkung einzuführen.

## Vermischtes.

Der fluge Esel. Der „Bogweiser“ für die Spielwarenindustrie“ erzählt folgende nette Geschichte: Im Zentral-Messpalast will ein Erfinder etlichen Dutzend neuer, geräuschloser Wehronfels das Allerneueste auf dem Gebiet automatischer Spielwaren vorführen. Es handelt sich um einen automatischen Esel, der aber nicht funktionieren will. Der Erfinder schraubt und schraubt, schnappt, biegt und hämmert, dreht an dem Uhrwerk, sucht und schimpft. Endlich fängt der Esel an zu laufen. „Na, was sagen Sie nun, meine Herrschaften?“ — Da antwortete eine Wehronfelsin aus dem Hintergrund: „Der Klügere gibt nach!“

matten Wilsse und dem Arzt, der sie begleitete, ihrer Wohnung zurück, sang die Bindenau in Wilses Kostüm ihre alte, seit langen Jahren bewährte Elisebeth, und das Publikum klatschte dankbar, weil sie so „hochherzig“ gewesen war. In ihre erkrankte Kollegin einzutreten. Dem so hatte der Direktor es von der Bühne her verkleidet.

Am nächsten Tage versuchte es Klaußner dreimal vergeblich, Einlaß bei Wilsse zu finden. Dann mußte er abreißen. Aber er schrieb ihr, er wollte erklären, beschuldigen!

Seine Briefe kamen uneröffnet zurück. Wilsse hatte sich vom Direktor Urlaub erbeten. Und als Klaußner in Hannover wieder seinen berühmten Tristan sang, fuhr Wilsse mit Rielens Leiche dem stillen Heimatsstädtchen Seefeld zu.

Das war ein trauriges Heimkommen gewesen. Wilses Depesche hatte die Schwestern ganz unvorbereitet getroffen und auch sie beweinten den Tod ihrer treuen, alten Hausgenossin. Aber Maras praktischer Sinn sagte sich doch: „Weilhalb ließ Wilsse sie nicht an dem Orte beerdigen, an den sie selbst durch ihre Tätigkeit gefesselt war, und wo sie doch alles hätte für Rielens Grab tun können?“ Maras wußte ja nicht, daß auch Wilsse diesmal als eine Gestrandete kam, daß ihre Seele beim Fluge zur Höhe Schiffbruch gelitten. Wie viel hatte Wilsse innerlich erduldet in dieser so kurzen Zeit!

Unterhalb Jahre waren vergangen seit Wilses Tode. Nun kam sie heim, milde und vergangen! Ob sie wieder hinaus wollte? Heute wußte sie es noch nicht! Aber sie würde es ja müssen. Wenigstens bis die Zeit ihres Engagements abgelaufen war. Ob sie aber ein neues suchen würde?

Sie dachte an Klaußners wilde Ummarmung, sie dachte an seine Küsse, die sie erwidert hatte. Und sie schämte sich Vertrieben hätte sie sich mögen! Untertanigen im Leben, klein und unbeachtet und ungehört durch das Leben gehen! ungehört und unbeneidet, aber auch ungeliebt! Was hatte ihr bisher die Liebe gebracht? Nur Pein? Da, wo sie geliebt worden war, und da, wo sie liebte!

Und wenn nicht Rielens Krankheit gewesen wäre, die sie vor sich selbst schützte, dann hätte sie an jenem seltsamen Abend ihn mitgenommen in ihr Heim, dann wäre sie jetzt vielleicht ganz unglücklich ganz verlogen! — 243.20

## Im trauten Elternhaus.

Roman von E. v. Wintersfeld-Warnow. 34

Die Venus Bindenau sah beständig schön aus und lächelte stolz, als Tannhäuser Klaußner neben ihrem Ruhebett lag und zu ihr aufblickte. Aber es war kein Liebeswort, das er ihr während des Bachanals zuflüsterte. Es war das erregte, empörte Wort: „Jurigantini! Wenn ich Sie nicht kenne! Ich weiß, wer meine Frau hierher gerufen hat. Und ich wüßte dankend für diesen Freundschaftsdienst. Im übrigen werde ich selbst für meine Angelegenheiten sorgen und bedarf Ihrer Hilfe nicht! Ich möchte sehr bitten, das künftig beachten zu wollen!“

Sie packte zusammen. Und dann mußte sie singen und das Publikum sah nur das lächelnde Gesicht, mit dem sie ihn anblickte, und nicht den Strahl wilden Hasses, der von ihr zu dem Manne zu ihren Füßen hinüberflammete.

Und Wilsse? Wilsse stand in ihrer Garderobe, und ihre Hand wühlte in den Kisten, die sie schmückten. Ihre Finger griffen und zerflüchten die holden Blumenküber, die Zeichen ihrer sündigen, wilden Leidenschaft, die Blüten, die sie durch ihre Gegenwart besteckten. Ihr war, als zeigten tausend Finger auf sie, und als würden alle die tausend Augen, vor denen sie nachher auftreten mußte, ihr ansehen, welche Schmach man ihr angetan hatte. Diese Augen, die mit Brillen und Kreislern und Operngläsern bewehrt waren, und die hinter Gittern suchten bis in ihre Seele. Es stürmte zu viel auf sie ein: Rielens Tod, denn die Garderobiere hatte sicher die Wahrheit gesprochen, und nun noch diese Beschimpfung! Und dazu sollte sie zum ersten Male die Elisabeth singen, deren Arien sie an die Tage nach ihres Vaters Tode mahnten, an ihre Krankheit! Aber sie dachte auch an Professor Hansens Wort: „Eine Bühnensängerin darf keine Nerven haben.“

Sie mußte durch, sie wollte es! Und das, was sie am meisten gefürchtet hatte, die Begrüßungsarie, ging besser, als sie gedacht hatte. Sie war ja allein auf der Bühne, sie sah gar nicht, und da ging es.

Doch nun traten Wolfram von Eschenbach und Tann-

häuser auf. Wolfram sang: „Da ist sie, nahe Dich ihr ungestört.“ Und dann stand Klaußner vor ihr. Das war schlimmer als die tausend Augen, die sie aus dem großen Hause anstarrten. Das waren seine Augen, seine heißen, werbenden Blicke, der Ton seiner herrlichen Stimme, der sie umwarb, sie allein! Und nicht nur im Spiel, nein, in der Wirklichkeit!

Und sie sang! Sang fast ohne Bewußtsein ihrer Lage, hingegessen an den Augenblick. Aber als der Vorhang fiel, als sie Hand in Hand hinaustraten, Hand in Hand, wie sie es für das Leben geträumt hatte, als er flüsterte: „Süße! Geliebte! Ich muß Dich sprechen, allein, heute noch!“ Da ging ein Beben durch ihren Körper. Und der Vorhang war kaum herunter, als sie ohne einen Laut in tiefer Ohnmacht zu Boden sank.

Das gab ein Rennen und Laufen! Der Direktor war außer sich. Was nun? Man trug sie in ihre Garderobe. Klaußner sagte selbst mit an. Als er sich aber in dem kleinen Kasten umblühte, den seine Liebe für sie geschmückt hatte, als er sah, wie zertrübt und zerrissen die Rosen waren, da wußte er, weshalb sie in Ohnmacht gefallen war, wußte, daß die Bindenau auch hier ihr Werk getan hatte.

Der Theaterarzt war gleich zur Stelle. „Ob sie auch singen können wird? Ich glaube kaum. Der Puls setzt manchmal ganz aus. Der Anfall ist zu schwer. Sie kann unmöglich wieder auftreten.“

„Aber, mein Himmel, was mache ich denn da? Das Publikum wird toben. Bei den Preisen. Das darf doch nicht passieren!“

„Es darf nicht? Ja, mein bester Herr Direktor, wenn der Körper versagt, nicht sein Verfehlen.“ Klaußner hatte ein Wort gesagt, halb laut, aber der Direktor verst and es doch. Er rauschte sich die Haare.

„Was, Sie wollen auch nicht mehr singen? Das geht nicht, das geht nicht! Ich bin blamiert! Dann muß eben die Bindenau einspringen!“

„Wird sie das?“ fragte der Arzt zweisehend. „Aber sie tat es. Unsterblich natürlich zögernd, sich erst lange bitten lassend, innerlich mit einem jubelnden Triumphgefühl.“

Und während der Wagon mit der nun erwachten, aber tod-

# Hinaus ins Freie!

Ein Wort an alle denkenden Arbeitsmenschen.

Es ging vieles besser, wenn man mehr ging. Schreibt der wanderlustige Dichter Gottfried Semme in seinem „Spaziergang nach Syrakus“. Er hat recht. Wie viele Lebenskräfte wird vernichtet, wie viele Gesundheit zerstört, weil man nichts tut, um sie zu erhalten. Wenn man an Tagen angestrengter Arbeit den Staub und Schmutz von Bekleidung und Schreibtische mit dem Aufwind und Tabakqualm einer Gastwirtschaft vertauscht, wo soll dann der gequälte Körper wieder Spannkraft finden? Muß nicht die Gesundheit untergraben werden, wenn wir jahraus jahrein nur Schädlichkeiten auf uns einwirken lassen, wenn wir uns fürchtlich bestreben, den widernatürlichen Erwerbsverhältnissen ebenso widernatürliche Erholungstunten folgen zu lassen? Aber während wir jenen gezwungen unterliegen, suchen wir diese freiwillig auf. Wenn wir gesund und lebensfröh bleiben wollen, wenn wir unsern Leib und Geist frisch erhalten wollen bis in ein sonntages Alter, dann müssen wir jene Verbindung mit der Natur suchen, die uns im Hasen und Drängen der Zeit gar so leicht abhanden kommt und die wir doch so notwendig brauchen wie die Blumen den Tau. — Wir müssen hinaus aus der engen Behausung, wo die ganze Woche über der Lärm an unsern Nerven frist, wo die Mühe des Erwerbs uns plagt, wo Sorge und Qual uns nie zur Ruhe kommen lassen. Wir müssen unsere freie Zeit benützen, um draußen in der Natur zu wandern.

Das Wandern ist ein Gesundbrunnen, es gleicht die vielen Nachteile und Schädlichkeiten der Berufstätigkeit aus es heilt und verhilft viel Krankheiten, denen Stubenhocker und Alkoholfreunde ausgesetzt sind. Es ist eines der besten und billigsten Mittel gegen die Tuberkulose. Gegen diese schreckliche Geißel der Menschheit, die mit unheimlicher Gewalt unsere Jugend befallt, versagen alle Mittel der Apotheke, es kann der Arzt nur das verordnen, was wir draußen in unsern rauschenden Wäldern, auf unsern Bergen, in unsern stillfriedlichen Tälern finden: strahlende Sonne und reine Luft. In staubfreier Luft unter den Strahlen der Sonne, der Mutter alles Lebens, durch Wald und Flur, über Berg und Tal gewandert, heilt die frische und kräftige die schwache Lunge. Das Wandern ist ein Vorbeugungsmittel gegen frühzeitiges Stiehm und Tod. Jeder Halm, jedes Pflanzenblatt sucht Luft und strebt der Sonne zu; es wird bleich und krank, wenn das helle Licht ihm mangelt. Uns Menschen geht es genau so, wenn wir die Sonne, die Quelle aller Kraft meiden. Darum das unerklärliche Sehnen nach der Ungehinderten des Wanderns, dieses Wohlbehagen nach ausgeführter Ausflüge, derelbe unüberwindliche Drang, der die Lerche emporsteigen läßt in den Äther des tauschenden Sommermorgens, treibt auch uns aus unserer engen Behausung hinaus in unsere Wälder, hinaus auf unsere Berge wo wir uns sattfinden können an all den Schönheiten der Welt. Das Wandern dient aber nicht nur der persönlichen Gesundheitspflege, es hat eine weit höhere soziale Aufgabe! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm: frange schwache Eltern werden nie und nimmer gesunde und kräftige Kinder zeugen. Es ist nicht nur für uns persönlich angenehm, recht lange gesund zu leben, sondern es ist auch eine soziale Pflicht, darnach zu streben. Der Staat hat ein lebhaftes Interesse daran, daß jenes Kapital, das in jedem seiner Bürger steckt, möglichst lange erhalten bleibt. Daß nicht allzufrüh aus dem schaffenden, arbeitenden, der Gesellschaft nützenden Menschen ein kranker, unterstützungsbedürftiger, arbeitsunfähiger Volksgenosse wird der von der Allgemeinheit mehr nimmt, als er sein Leben lang zu geben im Stande war. Vornehmlich der Arbeiter, dessen Gesundheit sein einziges Kapital bildet, muß trachten, dieses Kapital so lange als möglich zu erhalten.

Das Wandern ist nicht nur allein ein Mittel zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit, sondern es mehrt auch die Bildung. Die feste und innige Verbindung, in die der Wanderer mit der Natur zu treten gezwungen wird, ist die Ursache, daß er an manchen Vorgängen in dieser Natur Anteil nimmt und dadurch eine Menge naturwissenschaftlicher Kenntnisse sich erwirbt, deren Besitz ihm zu einer Quelle reinsten Genusses und fortwährender geistigen Anregung wird. Die Natur ist für ihn ein hoher, hehrer Tempel ein Freilichtmuseum durch dessen Hallen er nicht mehr als Fremdling, sondern als Wissender, als Genußender geht. Kein geringerer als Goethe war es, der Schönheitsfächer und Fürst im Reiche der Denker, der an Abend seines arbeits- und gemüthvollen Lebens sagen konnte: „Was ich nicht erlernt habe, das habe ich erworben!“ Der Naturgenuss bereichert uns. Nur wer bewußt die Schönheit der Natur sieht und bewundert, wird ein voller Mensch sein, nur er ist imstande, die Werte unserer Dichter und Künstler in ihrer ganzen Schönheit zu verstehen und zu verwirklichen. Er wird jene Gefühlswerte in seiner Seele aufnehmen können, die in diesen Schöpfungen großer Geister ruhen. Ohne Naturfreunde, ohne Naturbetrachtung gibt es kein Kunstwerk; es ist nur ein mehr oder weniger freies Spiegelbild der Natur, in dem jener den höchsten Genuß findet, der die Natur selbst lennt, versteht und liebt.

Wer in seiner Jugend ein frohes Wanderleben geführt, wer, so oft er es vermocht, mit Ranzel und Stöcken in die schöne Welt hineingeblickt hat, der wird auch dann nicht verzagen, wenn Alter oder andere Umstände ihn hindern, durch Berg und Tal zu streifen, denn dann wird die Erinnerung an das Erlebte und Ersehnte ihm die Stunden und Tage der Datal mit stillem Glanz vergolden wie die schwebende Sonne das abendliche Land. Dann wird die Sonne aus seinen Augen blitzen, wird seine Brust durchschlagen. Jene Sonne, die er an seinen schönen Wandertagen empfunden hat.

Darum auf, ihr Frauen und Männer der Arbeit, wo immer ihr mit Hand oder Hirn um's Brot euch müht, wahr! euer Anrecht auf Naturgenuss, wandert hinaus ins Freie, so oft ihr könnt, damit Geist und Leib gesund bleiben, damit ihr Kraft und Mut findet zum Kampf für Freiheit und Recht, damit ihr mithelfen könnt, der Menschheit eine sonntige Zukunft zu bereiten!

## Der Einmarsch Der Franzosen.

Eine englische Protestnote.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in London meldet: Man wird gewiß in Frankreich sehr überrascht darüber sein, erfahren zu müssen, daß die britische Regierung, jeder Erwartung zuwider, nach Abhaltung von zwei Kabinettsitzungen beschloß, gegen die französische Aktion in Deutschland zu protestieren.

Die Note offiziellen Charakters besagt: Der Eindruck, der hier verbreitet war und durch die in Kran-

reich abgegebenen Erklärungen bestätigt wurde, daß die alliierten und assoziierten Regierungen, nämlich Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Italien und Belgien, mit der französischen Regierung vollständig einig seien, ist gänzlich irrig. Die Wahrheit ist, daß die alliierten und assoziierten Regierungen der Politik des Einrückens in die neutrale Zone immer entgegen gewesen sind. Es macht den Eindruck, daß die französische Regierung aus Gründen, die ihr gut erschienen, dieses Einrücken aus eigener Initiative vorgenommen hat, ohne die Zustimmung der englischen Regierung zu dem Problem der sozialen Unruhen ist die, daß es allein die Angelegenheit derjenigen Regierung ist, die jetzt, nach der Wiederherstellung des Friedens, das deutsche Volk vertritt, und daß es die Alliierten nichts angeht, da sich die Ereignisse außerhalb derjenigen Zone vollziehen, für die diese verantwortlich sind.

## Eine deutsche Note nach Paris.

Erfahrungssprüche für alle Schäden.

Der französischen Regierung ist folgende Note übergeben worden:

Die durch den Friedensvertrag nicht gerechtfertigte und vorher nicht angekündigte Besetzung deutschen Gebietes hat zu zahlreichen Zwischenfällen geführt. Dabei hat u. a. eine Anzahl Deutscher den Tod erlitten, eine größere Anzahl ist verwundet worden. Unter Wahrung aller weiteren Ansprüche, die der deutschen Regierung aus dem französischen Vorgehen erwachsen, erklärt sie schon jetzt, daß sie die französische Regierung jedenfalls für alle Schäden haftbar macht, die Deutschen durch die jüngsten Vorkommnisse entstanden sind oder noch entstehen können. Eine weitere Mitteilung behält sich die deutsche Regierung bis nach Erledigung der Einzelfälle vor.

## Der Eindruck in Berlin.

Von unterrichteter diplomatischer Seite erklärt das „Nacht-Uhr-Abendblatt“, daß der Einspruch Englands gegen die französische NeuBesetzung nicht überraschte und daß der englische Schritt mit Genehmigung begriffen wird. Die deutsche Regierung hat in der Angelegenheit der Polizeialktion nie allein mit Frankreich, sondern auch mit seinen Alliierten verhandelt. Der deutsche Geschäftsträger in Paris verhandelt mit Millerand in dessen doppelter Eigenschaft als französischer Ministerpräsident und als Vorsitzender des Alliiertenrates. Millerand betonte mehrmals, daß die Entscheidung lediglich von ihm abhängig sei, da er der Vorsitzende des Alliiertenrates sei. So ist die französische Aktion tatsächlich als Einzelaktion Frankreichs zustande gekommen. Es ist aber bezeichnend, daß der französische Geschäftsträger in Berlin, als er von dem Schritt seiner Regierung Mitteilung machte, die Meinung äußerte, daß die Besetzungskaktion keinerlei Einfluß auf die sich wendenden wirtschaftlichen Verhandlungen ausüben könne. So gering schätzt man in Paris die Bedeutung des französischen Schrittes ein. Die deutsche Regierung steht aber unverrückbar auf dem Standpunkt, daß die französische Regierung mit ihrem militärischen Vorstoß eine völkerrechtswidrige Handlung begangen hat, die sich nach Art. 11 und 17 des Völkervertrags als „Einzelaktion einer einzelnen Macht“ darstellt.

## Die Lage im Ruhrgebiet.

Räumung?

Nach einer Berliner Meldung des „Echo de Paris“ wird nach Mitteilungen von berufenen deutscher Seite mit einer schrittweisen Zurückziehung der Truppen aus dem Ruhrgebiet anfangs dieser Woche und mit der vollständigen Zurücknahme etwa bis 20. April gerechnet. In etwa zwei Wochen dürfte daher die Frage der Räumung der von den Franzosen besetzten Taunusstädte wieder akut werden.

## Zur Tagesgeschichte.

Dr. Köster Außenminister?

Die Verhandlungen mit dem deutschen Gesandten in Brüssel, Landsberg, wegen Uebernahme des Reichsministeriums des Aeußeren haben zu keiner Einigung geführt. Darauf wurde, wie wir erfahren, beschlossen, den Staatskommissar Köster, der der Sozialdemokratischen Partei angehört und für die Regierung erst in Hamburg und zuletzt im schleswig-holsteinischen Abstinenzgebiet weilte, zum Reichsminister für Auswärtige Angelegenheiten zu ernennen. Die Befähigung durch den Reichspräsidenten steht unmittelbar bevor.

Köster bringt zwar für sein Amt eine repräsentative Erscheinung und ein temperamentsvolles, hitziges Wesen mit, vielleicht auch einen klaren Blick für Menschen und Dinge, jedenfalls aber eine noch wenig durchsprügte Erfahrung, wenn man nicht seine Auslandreisen und Kriegsbereitschaft als eine besonders geeignete Vorbildung für den hohen diplomatischen Dienst ansehen will. Sollte er sich bei der heute besonders schwierigen Führung der auswärtigen Angelegenheiten Deutschlands so gewandt benehmen, wie er als anregender Gesellschafter, als Verfasser pointierter Erzählungen und als Feuilletonist, dann wird man die von seinen guten Freunden getroffene Wahl nicht zu bedauern haben.

## Die Umsatzsteuer.

Die Umsatzsteuer ist für gewerbliche Unternehmen nach Steuerabschnitten zu entrichten. Dieser Steuerabschnitt beträgt nach § 33, Absatz 2 des Umsatzsteuergesetzes vom 24. Dezember 1919 für die mit 15 v. H. Umsatzsteuerpflichtigen Hersteller und Kleinhandelsbetriebe, sowie für die wegen besonderer Leistungen (Uebernahme von Anzeigen, Beherbergung) mit im allgemeinen 10 v. H. erhöhten steuerpflichtigen Unternehmen ein Kalendervierteljahr, so daß der erste Steuerabschnitt somit Ende März abgelassen wäre. Es ist aber bisher nicht möglich gewesen, die Verhandlungen über die endgültigen Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz zum Abschluß zu bringen und die Vorordnungen herzustellen, die zur Durchführung der Steueranfrage erforderlich sind. Der Reichsminister der Finanzen hat es daher für zweckmäßig erachtet, eine Verlängerung des ersten Steuerabschnittes eintreten zu lassen und hat die Umsatzsteuerämter ermächtigt, allgemein eine Verlängerung auf ein Kalenderhalbjahr, demnach bis Ende Juni 1920, eintreten zu lassen. Die in Betracht kommenden Steuerpflichtigen haben ihre erste Umsatzsteuererklärung über die in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1920 vereinnahmten Entgelte somit erst im Juli 1920 abzugeben.

## Die Krankerversicherung.

Die angekündigte Verordnung über die Ausdehnung der Zwangsversicherung bei den Krankenkassen bis zur

Einkommensgrenze von 20 000 Mk. ist jetzt im Reichsanzeiger veröffentlicht worden. Ursprünglich war die Grenze 2000 Mk., später 2500; die Revolutionsregierung von 1918 setzte sie auf 5000 Mk. fest. Es ist klar, daß das Sinken des Geldwertes und das Steigen der Löhne eine weitere Erhöhung der Versicherungsgrenze erwarten ließ, aber die Erhöhung bis zu 20 000 Mark ist ein sehr weiter Sprung.

## Bayerns Protest.

Die Absicht der Reichsregierung, zur Auflösung der Einwohnerwehren zu schreiten, hat in Bayern heftige Empörung hervorgerufen und die bayerische Regierung veranlaßt, mit den anderen süddeutschen Staaten sowie Württemberg und Sachsen Fühlung zu nehmen. Man hat hier erfahren, daß nicht nur die Einwohnerwehren aufgelöst, sondern auch alle Schutzverordnungen gegen die Ueberschwemmung des Reichsgebietes mit Ausländern in den einzelnen Staaten aufgehoben und die Ausführung dieser Bestimmungen durch eigene Reichskommissare überwacht werden soll. Der „Bayerische Kurier“, das Dr. Heim nahesteckende Blatt der bayerischen Volkspartei, erfährt, daß Bayern bereits den schärfsten Protest dagegen sowie gegen die Auflösung der Einwohnerwehren in Berlin erhoben habe und Ministerpräsident Kahr, Justizminister Müller-Meiningen, Handelsminister Hamm, Kultusminister Matt, Finanzminister-Stellvertreter Staatsrat Krausned und Landwirtschaftsminister Wurzelhofer sind in dringenden Reichsangelegenheiten nach Stuttgart abgereist, um mit den oben genannten Landesregierungen Fühlung zu nehmen. Minister Hamm wird darnach von dort aus nach Berlin weiterreisen.

## Aufhebung der Militärgerichte.

Nach einem der Nationalversammlung vom Reichswehrminister Dr. Seher vorgelegten Gesetzentwurf wird die Militärgerichtsbarkeit, abgesehen von den Strafverfahren in Kriegszeit und gegen die an Bord von Kriegsschiffen eingeschifften Angehörigen der Reichsmarine, aufgehoben. Auf die bisher der Militärgerichtsbarkeit unterstehenden Personen finden die allgemein gültigen Vorschriften über die Zuständigkeit der Gerichte und des Strafverfahrens Anwendung. Die Schöffengerichte sind auch zuständig für die mit Arrest bedrohten Vergehen, die Strafakten auch für die mit Gefängnis oder Festungshaft von mehr als fünf Jahren bedrohten strafbaren Handlungen. Das Reichsgericht ist auch zuständig für gegen das Reich gerichtete Kriegsverrat. Den besonderen militärischen Verhältnissen trägt die Bestimmung Rechnung, daß Anzeigen strafbarer Handlungen und Anträge auf Strafverfolgung auch bei den Disziplinarvorgesetzten des Beschuldigten angebracht werden können. Die Entscheidung, ob eine militärische Straftat disziplinarisch zu ahnden ist, steht den militärischen Disziplinarvorgesetzten zu. Mit der gesamten Gerichtsbarkeit geht auch die Strafvollstreckung auf die bürgerlichen Behörden über. Die bisherigen militärischen Bestimmungen bleiben für das Verfahren in Kriegszeit und gegen die auf Kriegsschiffen eingeschifften Marineangehörigen in Geltung.

Nach den Uebergangbestimmungen gehen die zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes vor Militärgerichten schwebenden Verfahren in der Lage, in der sie sich zu dieser Zeit befinden, auf die bürgerlichen Strafverfolgungsbehörden oder Gerichte über. Ist bereits ein militärisches Urteil ergangen, so treten die Strafakten, die Schwurgerichte oder das Reichsgericht, je nach Zuständigkeit, an die Stelle der Oberkriegsgerichte, entscheiden aber nach den Vorschriften über das Verfahren in erster Instanz. An die Stelle des Reichsmilitärgerichts tritt das Reichsgericht. Ist bei bereits ergangenen militärischen Urteilen künftig das Schöffengericht zuständig, so tritt an die Stelle des Oberkriegsgerichts das Gericht zweiter Instanz, die Strafkammer.

## Reichsarbeitsnachweisgesetz.

Im Reichsarbeitsministerium wird zur Zeit ein Entwurf über die Regelung des Arbeitsnachweiswesens aufgestellt, der nahezu fertiggestellt ist. Ueber den Inhalt des Entwurfes wird folgendes mitgeteilt: Als Mittelstellen für die Tätigkeit der Arbeitsnachweisung werden die örtlichen Arbeitsnachweise angesehen, die von den Städten und Kreisen errichtet sind. Die bestehenden Interessennachweise werden als Fachgruppen den öffentlichen Arbeitsnachweisen angegliedert. Die öffentlichen Arbeitsnachweise werden zu größeren Arbeitsnachweisverbänden zusammengefaßt, die nach wirtschaftlichen Momenten zusammengestellt werden. Als oberste Spitze für alle Verbände ist ein Reichsamt für Arbeitsvermittlung gedacht, das dem Reichsarbeitsministerium, ähnlich wie das Patentamt, untersteht. Dieses Amt schafft den Ausgleich für die Erwerbslosen und organisiert das Meldewesen. Dieses Amt arbeitet mit den Landeszentralbehörden, um rechtzeitig Arbeitsgelegenheit ausfindig zu machen. Das Institut für Notstandsarbeiten wird allmählich abgebaut werden. Die Ausschaltung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung ist demnach nur noch eine Frage der Zeit. Den mittleren Arbeitsnachweisstellen ist im Entwurf das Recht zuerkannt, nach gründlicher Prüfung der Verhältnisse die gewerbsmäßige Stellenvermittlung in ihren Bezirken zu verbieten. Eine Entscheidung für die gewerbsmäßige Stellenvermittlung kommt kaum in Frage, da die alten Konzeptionsinhaber geschont werden sollen und neue Konzeptionen nicht mehr erteilt werden sollen. Die bestehenden örtlichen Arbeitsnachweise der Gemeinden werden durch die Neuregelung Reichsbehörden. Mit der Verabschiedung des Gesetzes entfallen für die Kommunen jegliche finanzielle Lasten.

## Kleine Chronik.

Für acht Millionen Falschgeld. — Zwanzig Falschmünzer sind nach einer Meldung aus Halle zufolge in Reueidensleben verhaftet worden. Man fand in ihrem Besitz noch für acht Millionen Mark falsche Fünzigmarkscheine. Die Einrichtung der Werkstätte ließ darauf schließen, daß sich die Fälscher für den Fall einer Ueberwachung durch die Polizei auf längere Verteidigung eingerichtet hatten. Die Fälscher verfügten nämlich über zwei Maschinengewehre, acht neue Infanteriegewehre, 60 Handgranaten, 1500 Schuß Munition und einige Pfund Sprengpulver. Herrliche Zustände!

Ein drahtloser Dienst Belgien-Amerika. — Ein drahtloser Dienst Belgien-Amerika ist, wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Brüssel meldet, zwischen den Vereinigten Staaten und Belgien eingerichtet worden, der aber vorläufig nur für den telegraphischen Dienst nach Belgien verwendet werden kann.

## Hindenburg über den U-Bootkrieg.

„Politiken“ beginnt mit der Veröffentlichung von Hindenburgs Erinnerungen. Ursprünglich war sie schon vor einer Woche geplant, mußte aber unterbleiben, da die politische Stürme in Dänemark für Erinnerungen keinen Platz ließen. Wir geben aus dem Kapitel über den U-Bootkrieg folgende Betrachtungen wieder:

Solange unser Friedensschritt nicht völlig fehlgeschlagen war, wollten wir nicht an den verstärkten U-Bootkrieg denken. Aber da dieser Friedensschritt scheiterte, gab es für mich nur noch militärische Rücksichten. Die Entwicklung unserer Kriegslage, namentlich in Rumänien, bis Ende Dezember gestattete nur nach meiner Ueberzeugung die weitestmögliche Anwendung dieser wirtungsvollen Waffe am 9. Januar traf unser allerhöchster Kriegsherr auf Vortrag des Admiralsstabs und Generalstabs, aber entgegen dem Bedenken des Reichslanzlers v. Bethmann die Entscheidung. Keiner von uns war im Zweifel über die Bedeutung des Schrittes, der nun getan war. Aber auf jeden Fall gab die Anwendung des U-Bootkrieges mit seinen verlockenden Aussichten dem Heer und dem Volk lange Zeit große moralische Stärkung, um den Landkrieg fortzusetzen. Mit Rücksicht auf den für uns so schicksalsschweren Ausgang des Krieges hat man gemeint, die Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootkrieges als ein Banquo-Spiel ansehen zu müssen. Damit sucht man diesen unseren Beschluß politisch, militärisch und moralisch herabzusetzen. Man übertrifft bei dieser Verurteilung, daß alle entscheidenden Beschlüsse nicht nur im Kriege ein großes Risiko enthalten, ja daß die Größe einer Handlung hauptsächlich darin liegt und daran gemessen wird, daß ein hoher Einsatz getwagt wird. Wenn ein Feldherr auf dem Schlachtfeld seine letzten Reserven in den Kampf wirft, tut er nichts anderes, als was sein Vaterland mit Recht von ihm fordert: Er nimmt die völlige Verantwortung auf sich und hat den Mut, den letzten Schritt zu tun, ohne den der Sieg nicht erkämpft werden kann. Ein Führer, der nicht seine letzten Kräfte einsetzen kann oder will, um den Sieg zu erringen, ist ein Verbrecher an seinem Volk. Wenn sein Schachzug mißlingt, wird ihn sicherlich die Kaiserin und der Hohn der Schwachen und Feigen treffen. Das ist nun einmal das Los des Soldaten. Ihm würde jede Größe fehlen, wenn er sich nur auf seine Berechnung zu stützen brauchte, und wenn die Erwerbung des Lorbeeres nicht abhängig wäre vom Mute, die Verantwortung auf sich zu nehmen. Es war das Ziel unserer deutschen militärischen Erziehung, diesen Mut zu entwickeln.

Der Abschnitt schließt mit folgenden Worten: „Ich will dieses Kapitel nicht beenden, ohne meine Zweifel über die Behauptung auszudrücken, daß unsere Sache durch den Eintritt Amerikas in die Reihe unserer Gegner endgültig verloren gewesen sei. Wir wollen zunächst abwarten, bis wir einen Einblick in die Kräfte bekommen, die wir durch unseren U-Bootkrieg und durch die zeitweise großen Ergebnisse der Frühjahrsoffensive 1918 bei unseren Gegnern hervorriefen. Dann werden wir vielleicht erfahren, daß wir manches Mal nahe daran waren, den Siegeskranz an uns zu reißen, und wir werden vielleicht gar lernen einzusehen, daß es ganz andere als gerade militärische Gründe waren, die es für uns unmöglich machten, einen siegreichen oder jedenfalls erträglichen Abschluß des Krieges zu erreichen.“

## Landwirtschaftliches.

Der Wärmehaushalt der Bienen. In der „Bayr. Bienenzeitung“ plaudert Dr. Brunnich über die Biene als Wärmemaschine. Es dürfte vielen nicht bekannt sein, daß jede Biene ein kleiner Ofen wunderbarer Art ist, der seine Wärme mit ungläublicher Genauigkeit regeln kann, wie es gerade die Umstände erfordern. Die Wärmeerzeugung im Bienenkörper ist fast ausschließlich chemischer Natur. Durch langsame Verbrennung von Zucker im Bienenkörper wird die nötige Wärme erzeugt, in welchen Organen das geschieht, wissen wir allerdings nicht mit Sicherheit. Die Bienen verstehen nicht nur ihre eigene Körperwärme zu regeln, sondern sie sind auch im Stande, den sie umgebenden Raum und gewisse Gegenstände (Brot) auf die notwendige Wärmehöhe zu bringen. Eines der schönsten Beispiele ist die Frage des Wärmehaushaltes der Bienenraube im Winter. Dieser wärmehaltende Mechanismus ist bei strengster Kälte von hoher Zweckmäßigkeit. Um die Wärme aufs beste zusammenzuhalten, sind die Bienen so dicht zusammengedrängt, daß nirgends große Lücken entstehen. Die Zellen der in der Bienenraube liegenden Waben sind dicht mit schlummern den Bienen besetzt, ebenso die Wabengassen. In der Mitte ist die Wärme am größten — über 30 Grad Celsius — nach außen hin nimmt die Wärme stufenweise ab und zwar so, daß die Randbienen immer noch eine Temperatur von etwa 14 Grad haben. Die Bienenraube im Winter ist nun aber durchaus keine gleichmäßig ruhende Masse, sondern von außen kaum bemerkbar findet inwendig beständig eine gleichmäßige Strömung und Bewegung statt. Die Randbienen begeben sich in das wärmere Innere, wenn sie ihre Zeit gedient haben, und andere Schwärme erfüllen die Aufgabe des Wärmeabflusses, die Bienen in den Zellen kriechen, sobald ihr Heizvorrat aufgebraucht ist, heraus, um Nahrung anzunehmen und andere nehmen ihre Stelle ein. So geht es Tag und Nacht nach ununterbrochenem Gesehe, bis die steigende Außenwärme den Bienen erlaubt, ihren Kneue zu lockern, um sich wieder höchst zweckmäßig den veränderten Bedingungen anzupassen.

Der Krieg als Lehrmeister. Für das Anpflanzen von Bäumen hat der Grabenkrieg, wie in der technischen Umschau der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ (J. Lehmann, München) mitgeteilt wird, eine anscheinend wertvolle Erfahrung gezeitigt. Da man die Beobachtung machte, daß an den Rändern der stark beschossenen Unterstände der Pflanzenwuchs sich außerordentlich stark entwickelte, haben zwei französische Chemiker einen Sprengstoff hergestellt, der zusammen mit dem dem Boden angepaßten Düngemittel in Patronen gefüllt wird, die paraffiniert und in ein 60 Zentimeter tiefes Loch gesteckt zur Entzündung gebracht werden. In das entstandene etwa 80 Zentimeter tiefe Loch wird der Baum eingesetzt, und die Wurzel mit der aufgetrockneten, gut gelockerten, mit dem Düngemittel gewässerten getränkten Erde bedeckt. Der Sprengstoff ist gegen Nässe unempfindlich und enthält keine Chlorverbindungen. Dieses eigenartige Verfahren hat außer seiner pflanzenphysiologischen Bedeutung noch den Vorzug, daß es eine erhebliche Ersparnis an Handarbeit mit sich bringt.

## Vermischtes.

Frankfurter Besuche der Franzosen. Es ist über hundert Jahre her, seit der Fuß eines französischen Soldaten Frankfurt zum letzten Male betrat. Man muß schon ins Zeitalter der napoleonischen Kriege den Blick zurückwandern lassen, um eine geschichtliche Parallele zwischen der Besetzung Frankfurts von 1806 und von Anno dazumal zu finden. Freilich hatte Frankfurt um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts nicht zu selten Gelegenheit, französische Truppen in seinen Mauern zu beherbergen. Nachdem die sogenannte große Koalition 1792 die theatrale Kanonade von Valmy gegen die junge französische Republik angefeuert hatte, zog sie mehr schwach als ruhmbedeckt mit ihren untereinander eifersüchtigen Heerschaaren ostwärts über den Rhein. Die Franzosen folgten sogleich. So kamen sie noch im gleichen Jahre, zunächst wohl aufgenommen, zum ersten Male in die damals freie Reichsstadt Frankfurt. In den Briefen von Goethes Mutter und anderen zeitgenössischen Darstellungen wird mit lebhaften Farben geschildert, wie die Frankfurter Tag und Nacht mit gepacktem Koffer die Entwicklung der Dinge ängstlich abwartend betrachteten, um nötigenfalls schleunigst Rathaus zu nehmen. Erstlich geübt hat die Stadt aber erst 1796, als sich die schon sieggewohnten Scharen der Revolutionsgeneräle brandschlagend durch ihre Straßen wälzten. Drei Jahre später und auch im Jahre der Jahrhundertwende wiederholte sich ein gleiches, und 1806 zog Napoleon selbst in die Stadt ein. Er hob die Verfassung auf und übergab die Stadt seinem Günstling, dem feinsinnigen Karl von Dalberg, Fürst-Primas des im gleichen Jahre ins Leben getretenen Rheinbundes; als Nachfolger Dalbergs sollte später der Stiefsohn des Kaisers, Prinz Eugen Beauharnais in der Stadt residieren. Im Jahre 1810 wurde das Gebiet bedeutend durch Einverleibung von Altsachsen, Fulda, Hanau und Weisklar vergrößert und zum Großherzogtum Frankfurt (in der Größe von etwa einem Drittel des Königreichs Sachsen) umgewandelt. Von da an hatte die Stadt auch ständig eine nicht zu kleine Garnison französischer Truppen in ihren Mauern. Mit dem Tage von Leipzig war das Schicksal des „Großherzogtums“ besiegelt; der Wiener Kongreß erklärte 1815 Frankfurt wieder zur freien Stadt. Mit dem Oktobertag 1814 und der raschen Flucht des französischen Kaisers verschwand die letzte Besatzung der Franzosen aus Frankfurt.

Verzweiflungsbrief einer Wiener Mutter. Der „Tägl. Corr.“ veröffentlicht den verzweifelten Notruf einer Wiener Mutter; nichts ist mehr geeignet ein Bild von dem entsetzlichen Leiden der Wiener Bevölkerung zu geben als ein solches Zeugnis. Die Brieffreiberin ist die Witwe eines mittleren Staatsbeamten und steht mit ihren vier minderjährigen Kindern und einer greisen 76-jährigen Mutter, die sie auch noch ernähren muß, vollkommen verlassen da. Sie schreibt: „Die Pension, die ich samt meinen Kindern beziehe, reicht gerade hin, unsere Miete zu bezahlen und das Schußwert für uns sechs Personen regelmäßig ausbezahlen und besohlen zu lassen; an Neuanfassungen hinsichtlich Kleider und Schuhe ist gar nicht zu denken. Es glüht uns ja nicht so schlecht, wenn nicht unser Georg in Polen gefallen wäre. Jetzt wäre er 26 Jahre alt und könnte seiner Großmutter, Mutter und den Schwwestern eine Stütze sein. Meine beiden ältesten Töchter gehen jetzt in die Lehre, die beiden kleinsten in die Volksschule. Ich selbst arbeite, so viel ich irgend kann, manchmal noch die Nächte hindurch. Ich bin körperlich vollkommen herunter. Ihr würdet mich nicht wieder erkennen. Ich sehe kaum jünger aus als die Mutter. Hunger und Sorge. Vom Morgen bis zum Abend. Da muß ja der Mensch zusammenbrechen. Die beiden Kleinen die Zwillinge meine ich, kommen auch mit jedem Tag mehr und mehr herunter. Sie sehen bleich und abgezehrt aus. Ihre Aermchen sind dünn, die Haut am ganzen Körper gelb und gar nimmer kraß, und ich als Mutter bin dazu verdammt, den Anblick, der schon einem Fremden ins Herz schnitt, Tag für Tag auszuhalten, ohne etwas dagegen tun zu können. Wir gehen hungrig zu Bett und stehen noch hungrier am Morgen auf.“

## Von Nah und Fern.

Nassau, 12. April. Das gestern nachmittag im „Brühl“ ausgetragene Fußball-Verbands-Wettbewerb zwischen Sportverein „Rassovia“-Nassau 1 geg. Sportverein Elz 1 endete nach überaus hartem Kampfe mit 3:2 Toren zu Gunsten „Rassovia“-Nassau.

Bergn.-Scheuern, 8. April. Am 1. Ostertag veranstaltete der Turnverein Bergnassau-Scheuern einen Theaterabend, welcher sehr gut besucht war. Schon eine Stunde vor Beginn war der Saal voll besetzt. Die einzelnen Theaterstücke wurden alle prompt und recht gut vorgeführt. Daß das Publikum zufriedengestellt war, bewies der reiche Beifall. Sämtliche Mitspielende gaben ihr bestes her. Von den Mitspielern verdienen erwähnt zu werden: Fr. Emma Rau, Fr. Elli Minor, Herr Ludwig Kreidel, Fr. Johanna Wagner, Fr. Sophie Künzler, Herren Karl und Wilhelm Luftig, August Müller, Ludwig Linkenbach, Fr. Fischer, Gerhardt, Wilhelm Minor, Wilhelm Meister, Karl Hartenfels, Wilhelm Christ und Emil Huber. Nicht zu vergessen auch den alten Spieler Heinrich Kreidel, der durch seine besonders gute Spielergabe zum Gelingen viel beitrug. Durch Gesang und Tanz füllte man die Pausen aus und blieb nach Beendigung des offiziellen Teiles noch gemächlich zusammen. Man trennte sich mit dem Bewußtsein einen gemächlichen Abend bei den Turnern verlebt zu haben. Für das weitere Blühen und Gedeihen des Vereins ein „Gut Heil!“

Kreisdelegation der  
S. C. J. I. R.  
Nr. 4252.

## Bekanntmachung.

Laut Entscheids der Hohen Interalliierten Kommission der Rheinlande ist die Zeitung  
Phosphor  
vom 5. April 1920 ab für die Dauer eines Monats in den besetzten Gebieten verboten.  
Die z. den 5. April 1920.  
Der Kreisdelegierte der S. C. J. I. R.  
Charas, Major.

Brennholz! zu kaufen. Waldbestände! z. Selbst-  
Gustav Nebelung, Frankfurt a. M., gefucht.  
Wittelsbacher Allee 4. Telefon Hanja 533.

## Nachrichten des Wirtschaftsamtes der Stadt Nassau Saathkartoffeln.

Ein Teil der bestellten Spätsaathkartoffeln wird am Mittwoch, den 14. April, nachm. von 1-4 Uhr im Schloßhofe abgegeben. Auf die entnommenen Kartoffeln ist eine Anzahlung von 25 M per Zentner zu leisten. Weitere Saathkartoffeln treffen mit der Bahn ein; für diese stellt sich der Preis höher.

### Frühsaathkartoffeln.

Die bestellten Frühsaathkartoffeln werden am Dienstag, den 13. April, nachmittags 1 Uhr, im Rathaushofe ausgegeben. Wer die Kartoffeln im Ausgabetermin nicht abholen läßt, kann nicht berücksichtigt werden.

### Bohnen.

Auf Abschnitt 25 der Lebensmittelkarte werden ris einschl. Samstag dieser Woche in den Geschäften von Karl Pebler, Kölner Konsum und Konsumverein (Haus J. W. Kuhn) 250 Gramm Bohnen ausgegeben.

Ich habe mich in BAD EMS als

## Rechtsanwalt

niedergelassen und übe meine Tätigkeit gemeinsam mit Herrn Rechtsanwalt und Notar JUSTIZRAT HERTZ in BAD EMS, Viktoriaallee aus. Sprechstunden dortselbst Vorm 9-12 Uhr, Nachm. 2-5 Uhr (ausser Samstag nachm.)

W. J. Balzer,  
Rechtsanwalt.

! Sehr preiswerte!  
farbige Damen-, Mädchen- u. Knaben  
Konfektion  
— für jeden Geschmack passend — finden Sie bei  
M. Goldschmidt, Nassau.

## Geweiß-Nahrung Urkraft

In jedem Falle ist „Urkraft“ von außerordentlich kräftigender Wirkung und zwar bei allen Krankheiten, die von Schwäche begleitet sind, in der Rekonvaleszenz; für die Kräftigung von Kindern sowie von werdenden und stillenden Müttern, bei Unterernährung, sowie zur Erhaltung und Steigerung der Spannkraft und Leistungsfähigkeit im täglichen Beruf.  
Erhältlich in der Drogerie Trombetta.

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend  
e. G. m. b. H.

### Filiale Nassau.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern  
Dienstag eintreffend:  
Prima Kabeljau

## Bürstentwaren

wie Rohhaarbürsten, Handbürsten, Straßenbürsten, Cocosbürsten, Schrubber, Abreibbürsten, Nagelbürsten, Waschbürsten, Kleiderbürsten, Kopfbürsten, Zahnbürsten, Wachs-Dred- und Aufstrichbürsten, Zentrifugenbürsten, Flaschenbürsten, Gläserbürsten, Bäckerbürsten, Deckenbürsten, Anstreichpinsel, Küchenpinsel, Cylinderputzer, Striegel- und Karitätschen sowie alle anderen Sorten Bürsten Holz- u. Korbwaren, empfiehlt

Chr. Arzt, Korb- u. Stuhlflucherei,  
Nassau, Römerstraße 12.

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend  
e. G. m. b. H.

### Filiale Nassau.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern v. neu eingetroff. Ladung:

Salinen-Rochsalz  
Wiesbadener Kochbrunnen-Pastillen  
Haserkakao (Pak. N 2,50)  
Newkao (Kakao u. Zucker, 1/2 Pak. N 6,-)

### Großer Posten

Ia. Haarnetze  
eingetroffen und empfehle zum billigsten Tagespreis.  
Damen-Frisier-Salon  
= Hedwig Bramm. =

### Vereinsnachrichten.

Stenographenverein „Gabelsberger.“ Montag abend 8 Uhr: Übungsstunde und Fortbildungskursus.  
Anschließend: Besprechung über einen Ausflug.

Männergesangsverein Nassau. Mittwoch abend 7,30 Uhr Gesangstunde.

M.-G.-B. „Liederkränz.“ Mittwoch abend 8 Uhr Gesangstunde.  
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Eine hochtrachtige Fahrkuh, e. fast neuer Wagen, Pflug und sonstig. Fuhrgeschirr zu verkaufen. Näh. i. d. der Geschäftsstelle.

Samstag abend vom Hause Gschw. Haas bis Grabenstraße einen

Gummigürtel mit Almetall-Schnalle verloren. Abzugeben gegen Belohnung. Grabenstraße 27.

## Pa. Handkäse

frisch eingetroffen.  
R. Hermes.

## Pa. Portland-Zement

erhalten.  
Chr. Balzer, Nassau,  
Baumaterialienhandlung.

## Kleine Chronik.

**Starker Schiffsverkehr** herrscht zur Zeit wieder nach einer vorübergehenden kurzen Störung auf dem Rhein. Der Wasserstand, der sich wieder bis über einen Meter Höhe nach dem Maininger Begele gehoben hat und noch eine weiter anhaltende geringe Steigerung zeigt, kommt dem Schiffsverkehr zu statten. Seit vielen Wochen können die schwersten Lastschiffe mit voller Ladung verkehren. Auch der Floßverkehr zeigt eine steigende Tendenz. Leider wird dadurch aber auch viel deutsches Holz dem Auslande zugeführt, das bei uns selbst dringend benötigt wird.

**Eine gefundene Familie.** Als seltenes Vorkommnis ist laut „Vote der Urchwitz“ von Oberberg zu melden, daß kürzlich ein Kind geboren wurde, das nicht nur von Vater und Mutter, zwei Großvätern und zwei Großmüttern, sondern auch von einem Urgroßvater und zwei Urgroßmüttern begrüßt wurde. Mit diesem Kinde ist die vierte Generation in die Haushaltung eingezogen; denn die Eltern, Großeltern und Urgroßeltern, drei Ehepaare, leben in der gleichen Haushaltung einträchtig zusammen.

## Bermischtes.

**\*\* Von der Eisenbahn.** Zur Herbeiführung einer einheitlichen Handhabung der Bekämpfung der vielfach bestehenden Neigung des Publikums, sich ungerechtfertigte Vorteile bei Benutzung der Eisenbahn zu verschaffen, sind auf der Preussisch-Hessischen Staatsbahnen die Zugbediensteten angewiesen worden, fortan in allen Fällen in denen Reisenden eigenmächtig, d. h. ohne vorherige Meldung und ohne bestimmte Anweisung der zuständigen Zugbediensteten einen ihnen nach ihrer Fahrkarte nicht zustehenden Platz eingenommen haben oder einen höher tarifierten Zug benutzen, a u s n a h m s l o s die Bestimmungen des § 16 Absatz 2 der Eisenbahnverkehrsordnung anzuwenden, also das Doppelte des Fahrpreises, mindestens jedoch 6 M., zu erheben. Die in den Händen der Reisenden befindlichen Fahrkarten bleiben bei dieser Berechnung außer Betracht; sie sind als ungültig anzusehen.

**\*\* Der Schulbeginn** hat nun stattgefunden. Neben den Schülern höherer Klassen, die lediglich nach froh verbrachten Osterferien wieder den altgewohnten Schulgang anzutreten hatten, gab es, wie alljährlich, auch wieder eine neue Generation von A.-B.-C.-Schülern. Ein seltenes Erlebnis, das erst im Dasein eines solchen Knirpses, ist und bleibt der erste Schulgang. Und man kann schon aus der Art und Weise, wie jeder einzelne der kleinen A.-B.-C.-Schüler sich bei diesem ungewohnten ersten Ereignis seines Lebens benimmt, alle erdenklichen Schlüsse auf den Charakter und die Gemütsart des Kindes sowie auf die ihm bisher zuteil gewordene elterliche Erziehung schließen. Selbstbewußt und zuversichtlich benehmen sich die einen, zaghaft und ängstlich die anderen. Manches künftige Genie getraut sich nicht zwischen Mütterts Rockfalten hervor und setzt jedem Versuche, zwangsweise hervorgeholt zu werden, zeterndes Weinen und Schreien entgegen. Andere wiederum benehmen sich schon am ersten Tage so, als sei ihnen die Schulstube durchaus etwas altes und längst vertrautes. Die größte Arbeit harret jedoch des Lehrers bzw. der Lehrerin. Denn es ist nicht von der Hand zu weisen, daß es eine der schwierigsten Aufgaben ist, gerade die allerersten Anfangsgründe der Schulwissenschaft in das zum Lernen noch völlig unbeherrschte Gehirn hineinzuerpflanzen. Wohl ist, namentlich bei steigendem Lehrstoff, das Lehramt an sich ein schwieriges. Aber am schwierigsten dünkt es uns immer, sich einer kleinen Klasse nicht nur das Lesen, Rechnen, Schreiben usw. überhaupt erst zu lehren, sondern sie daneben zu Fleiß, Aufmerksamkeit, Ordnung und gutem Betragen zu erziehen. Es gehört viel Liebe und noch viel mehr Geduld und Ausdauer zu einer solchen Arbeit am völlig unbewussten Stein, um erfolgreich wirken zu können. Dafür ist aber auch die Befriedigung, die gepflanzten Keime zu frisch und hoffnungsfreudig grünenden Saat aufgehen zu sehen, solchem Lehrer der schönste Lohn.

**„ Bedauere lebhaft, Sie hören zu müssen. “**

Eine englische Fliegerzeitschrift erzählt die folgende lustige kleine Geschichte, die mindestens hübsch erkunden ist. Und daher hier in auszugsweiser Uebersetzung folgen soll: Einer der bekanntesten englischen Flieger war stets furchtbar ausgebrannt über die zahlreichen dummen Fragen, welche seine Fluggäste an ihn zu richten pflegten. Er hätte daher allmählich es sich zur Gewohnheit gemacht, jedem Fluggast, bevor er ihn in die Maschine einsteigen ließ, es zur strengsten Pflicht zu machen, nur ja während des Fluges kein Störwortchen zu sagen. So hat er auch kürzlich zwei Damen, die möchten ihn nur ja während des Fluges mit seiner Frage hören, denn er müsse nach der Maschine sehen usw. Die Damen versprochen es, und der Flug begann. Der Flieger kümmerte sich gar nicht um seine Begleiterinnen und machte alle möglichen Kunststücke in der Luft bis —, na also, bis die eine der beiden Damen seine Hand berührte:

„Ich bedauere lebhaft“, erklang es zögernd, „Sie hören zu müssen.“

„Na, was haben Sie denn zu fragen?“, knurrte er mißmutig.

„Verzeihung“, sagte die kleinmütige Stimme hinter ihm wieder, „ich weiß, daß ich kein Wort sagen darf, und ich bitte tausend Mal um Vergebung, aber ich glaube, daß es Ihnen auch nahe geht: Annie ist eben h e r a u s g e f a l l e n!“

**— Ungehörige Beschädigung des Payers gelbes.** Von zuständiger Stelle wird uns geschrieben: In neuerer Zeit wird umlaufendes Papiergeld vielfach zu Zwecken politischer Propaganda mit Aufschriften, Aufdrucken oder aufgestellten Zeitverleuten versehen, deren Inhalt in weiten Bevölkerungskreisen Aergernis erregen muß. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Reichsbankanstalten solche in ungehöriger Weise für den Umlauf untauglich gemachten Scheine nicht ohne weiteres einlösen. Die Erlösung des Gegenwertes von Banknoten kann erst nach einer nur bei der Reichsbank in Berlin ausführbaren und daher mit erheblichem Zeitverlust verbundenen Prüfung der Echtheit der Noten erfolgen. Für Darlehensklassenscheine lehnt die Reichsbank jede Vermittlung des Einzugs überhaupt ab. Derartige Scheine sind vielmehr der Darlehenskasse in Berlin zur Prüfung und Umwechslung einzusenden. Dem Publikum wird daher eindringlich geraten, die Annahme solcher Scheine zu vermeiden, um sich seinerseits gegen Schaden zu sichern.

**— Mißbräuchliche Benutzung höherer Wagenklassen.** Die Eisenbahnverwaltung versucht durch nachstehende Verfügung den Wiederaufbau der Ordnung im Reiseverkehr: Zur Bekämpfung der vielfach bestehenden Neigung des Publikums, sich ungerechtfertigte Vorteile bei Benutzung der Eisenbahn zu verschaffen, sind auf den preu-

siß-hessischen Staatsbahnen die Zugbediensteten angewiesen worden, fortan in allen Fällen, in denen Reisende eigenmächtig einen ihnen nach ihrer Fahrkarte nicht zustehenden Platz eingenommen haben oder einen höher tarifierten Zug benutzen, a u s n a h m s l o s die Bestimmungen des § 16 Absatz 2 der Eisenbahnverkehrsordnung anzuwenden, also das Doppelte des Fahrpreises, mindestens jedoch 6 Mark zu erheben. Die in den Händen der Reisenden befindlichen Fahrkarten bleiben bei dieser Berechnung außer Betracht; sie sind als ungültig anzusehen.

**Geisteskrankheiten infolge der Teuerung?** Wie aus London geschrieben wird, machen die britischen Ärzte jetzt die Beobachtung, daß gewisse Arten von Geisteskrankheiten sich jetzt unter stets gleichbleibenden Begleitumständen häufen. Diese Geisteskrankheit ist auch eine der zahllosen häßlichen Folgen des Krieges; ihre Ursache geht auf die gänzlich veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse zurück, in die sich eben manche Leute nicht zu schiden in der Lage sind. Die britischen Ärzte nennen diese Krankheit daher bezeichnend: „Teuerungsgleichgeisteskrankheit“; der Ausdruck hat sich genau so eingebürgert wie etwa während des Krieges das Wort Kriegsneurose. Von der Teuerungsgleichneurose werden vor allem Frauen des bürgerlichen Mittelstandes befallen, sobald der tägliche Kummer über den Lebensunterhalt und die Unmöglichkeit, das Einkommen zu steigern, krankhafte Formen annimmt. (In Deutschland ist diese Art Geistesverfassung oder Sinnesstörung, zumeist mit Schwermut beginnend, nicht minder häufig unter Pensionären und Kleintrentnern männlichen Geschlechts anzutreffen. D. Schriftl.) Die endgültige Erkrankung äußert sich zumeist in Kleptomanie (Diebstahl) und wiederholten Selbstmordversuchen. In einer einzigen britischen Irrenanstalt sollen sich nach Aussage des Leiters nicht weniger als 60 Fälle befinden, die kaum eingeliefert worden wären, wenn nicht die Sorge ums tägliche Brot und der Groll über die fortgesetzte Teuerung den Sinn der Kranken umnachtet hätte. (Diese Krankheitserscheinungen treten natürlich in allen Ländern auf; aber die englischen Ärzte sind die ersten, die sich wissenschaftlich damit befaßten und auf Mittel zu ihrer besonderen Heilung kamen. D. Schriftleitung.)

**Aufgelöste Verlobungen.** Nach deutschem bürgerlichen Recht kann zwar (§ 1297 B.G.B.) aus einem Verlöbniß nicht auf Eingehung der Ehe geklagt werden; auch ist es zwecklos auf Schadenersatz zu klagen, wenn einer der beiden Brautleute ein Paar in der Suppe gefunden hat; selbst das Versprechen einer Strafe für den Fall des Nichteingehens der Ehe ist nichtig. In anderen Ländern dagegen kommt es häufig vor, daß verlassene Bräute sich mit ihrem unreuen Bräutigam nach Lösung der Verlobung vor Gericht wieder treffen. In den Seelenheiten aber zählt es auch in jenen Ländern, wenn der Mann — wir müssen aufrichtig sagen — sich so weit verfehlt, einen Schadenersatz wegen aufgelöster Verlobung zu fordern. Ein solcher Fall beschäftigte kürzlich die englischen Gerichte. Ein junger verheirateter Prinz war studienhalber nach England gekommen. Unglücklicherweise für ihn — und noch mehr für seine „Studien“ — lernte er eine junge englische Dame kennen, in die er sich alsbald sichtlich und unerbittlich verliebte. Nach längerer Belagerung ergab sich die Festung zu einer Verlobung. Der junge Prinz opferte den wallenden Schmutz seines Hauptes und nahm auch sonst so gewaltige Veränderungen an seinem Äußeren vor, daß er leidlich europäisch aussah. Alles der britischen Braut zuliebe. So kam der Hochzeitstag heran, und da erklärte die launenhafte Braut kurz und geschmacklos, sie habe nicht Lust, sich ihm zu vermahlen und biete um Rückgabe ihrer Briefe. Diesem Wunsch willfahrte der geknickte Bräutigam freilich nicht. Er versuchte zunächst, die Braut umzustimmen. Dann gab er vertrauensvoll die Briefe einem geschickten Anwalt. Es kam zur Klage. Die Liebesbriefe der jungen Maid wurden vorgelesen. Die Gerichtsherren schmunzelten und verurteilten die Dame zu 50 Pfund Sterling Schadenersatz (etwa 1000 Goldmark), was freilich ein kleines Pfälster auf die Wunde des Verliebten war. Weniger Glück hatte ein amerikanischer Student der Heilkunde der led 5000 Dollar (also das Zwanzigfache!) verlangte. Er war mit der hübschen Dame „Americita“ verlobt. Sie aber löste die Verlobung und unterzeichnete einen Vertrag mit einem Jokus, worin sie sich für Geld sehen ließ. Dieser Vertrag war auch der Grund zum Bruch. Als sie nun austrat, reiste ihr der Bräutigam außer Dienst nach und — klagte. Aber das Gericht war anderer Ansicht und wies den jungen Mediziner ab. Gleich eine Viertel-Million verlangte der frühere Bräutigam einer Millionärin in Long Island. Vor Gericht stellte er unter Beweis, daß ihn die Maid geküßt und auch sonst wie einen Verlobten behandelt habe. Das Gericht wies aber die Klage wegen Beweislosigkeit ab. Eine andere Klage gab dem New-Yorker Gericht kürzlich Anlaß zu Heiterkeit. Ein schon etwas angegrauter Junggeselle hatte die Ehe mit einer weit jüngeren Dame eingehen wollen, lust am Osterfest 1919. Das Offizier jedoch, daß ihm die Braut bescheerte, war die Nachricht, sie habe mehr Gefallen an einem 19jährigen jungen Mann gefunden und verzichte daher. Sie blieb auch gegenüber den Vorstellungen des Bräutigams und der bereits anwesenden Trauungsgäste fest. Auch hier legte der Verrätene mehrere hundert (!) Liebesbriefe vor, die laut vorgelesen wurden; aber die Richter waren ritterlich genug, die Schadenersatzpflicht der Dame zu verneinen.

## Kursnotiz mitgeteilt von der Nass. Landesbank.

%		Gold	Brief
4	Nass. Landesbank	103,—	103,—
3 1/2	do.	91,50	91,50
3 1/2	do.	88,—	—
3	do.	79,50	—
4	Frankf. Hyp.-Bank	105,75	105,75
3 1/2	do.	94,—	—
4	Frankf. Hyp.-Creditverein	102,—	102,—
3 1/2	do.	—	—
5	Deutsche Reichsanleihe	79,80	79,80
4	do.	77,—	—
3 1/2	do.	70,48	—
3	do.	—	—
Devisen			
	Frankreich	447	448
	Holland	2497	2502
	Schweiz	1198	1201
	Schweden	—	—

## Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts Nassau pro Monat März 1920.

1. Ludwig geb. Obel Johanna Elisabeth Philippine, 80 Jahre alt, ohne Beruf, zu Bergnassau-Scheuern.
1. Bergschwinger Emil, Krankenpfleger, 47 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
2. Poetsch Wilhelm, Pfleger, 6 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
13. Usinger Karoline Wilhelmine, Pflegerin, 29 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
14. Oberender Mina, ohne Beruf, 54 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
16. Müller geb. Burkhardt Sophie, ohne Beruf, 49 Jahre alt, zu Wiesbaden.
16. Hofmann Philipp Heinrich Karl, Oberpostkassener, 54 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
16. Kraushaar Konrad Christian, 1 Jahr 4 Monat alt, zu Dienethal.
22. Steinthal Levi, Pfleger, 53 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.

## Bekanntmachung.

Es fallen voraussichtlich 200—300 Jtr. Eichenlohrinde an. Termin zur Vergebung des Lohschälens ist auf **Mittwoch, den 14. April**, vorm. 11 1/2 Uhr, im Rathaus anberaumt. Personen, welche beabsichtigen, die Arbeiten zu übernehmen, wollen sich im Termin einfinden. Nähere Auskunft erteilt Stadtförster Stoll.

Nassau, 8. April 1920.

Der Magistrat:  
Hajenclever.

## Bekanntmachung.

Die in der Kaltbadstraße kürzlich angepflanzten Linden sind jetzt schon durch Messerschritte teilweise erheblich beschädigt.

Personen, welche die Täter namhaft machen können, wird eine angemessene Belohnung zugesichert.

Nassau, den 9. April 1920.

Die Polizeiverwaltung:  
Hajenclever.

## Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am **Donnerstag, den 15. April 1920, nachmittags 5 Uhr**, im Rathaussaal.

### Tagesordnung:

1. Aenderweilige Gehaltsregelung der städtischen Beamten.
2. Regelung d. Gehaltsbezüge d. städt. Bureauangestellten.
3. Lohnerhöhung der städtischen Arbeiter.
4. Erhöhung der Vergütung für den städtischen Dolmetscher Saenger.
5. Erhöhung des Gehalts des Stadtförsters.
6. Antrag auf Erhöhung der Bezüge des Schuldieners.
7. Erhöhung der Grabtaxe.
8. Erhöhung des städtischen Zuschusses zur gewerblichen Fortbildungsschule.
9. Holzabgabe.
10. Gärtenverpachtungen.
11. Freigabe von Waldgelände zur Anlage von Wiesen und Feld.
12. Geländeausstauschverträge.
13. Bürgerpflichtleistung.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung gebeten. Die Akten liegen am Dienstag den 13. und Mittwoch, den 14. April auf dem Rathaus zur Einsicht offen.

Nassau, 10. April 1920.

Medenbach,  
Stadtverordnetenvorsteher.

## Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahn-Kreis. Sektion Nassau.

Die rückständigen Beiträge bis zum 1. April 1920 müssen bis zum **20. April** an die Kasse entrichtet werden.

Der Vorstand.

## Zuverlässiger Mann,

Kriegsbeschädigter, pensionierter Beamter oder dergleichen, für das Ablefen der Gasmesser und Elektrizitätszähler und Einkassieren der Gelder per sofort gesucht. Gefällige Offerten an

Gas- u. Elektr.-Werke, Nassau a. Lahn.

## Mehrere Maurer

und Hilfsarbeiter für sofort gesucht

Elisenhütte.

## Gebrauchter Gasherd

mit 2 bis 3 Flammen zu kaufen gesucht. Von wem sagt die Expedition.

## Privat-Sparkassen-Verein Nassau-Lahn.

Mittwoch, den 14. April, abends 8 1/2 Uhr:

## Mitgliederversammlung

im Gasthause von Ww. Leicher, Grabenstraße. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht, da über den Fortbestand des Vereins Beschluß zu fassen ist. Der Vorstand.

## Gummwaren

Mutterpritzen, Frauentropfen, sanitäre Frauenartikel. Anfragen erbitten an Versandhaus Heusinger, Dresden 712 :: Am See 37.

## Verloren

vom Kurhaus bis „Traube“, Emserstr., bunte Friseurjacke abzg. g. Belohnung b. Pape. Zur „Traube“.

## Schön möbliertes

## Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen Frau Förster Send.

## Schöner Kopffalat

empfehlen R. Hermes.

Ich suche zum 1. Mal für Küche und Hausarbeit ein erfahrene **Mädchen**. Frau Paul Urner, Schloß Langenau, b. Oberhof a. Lahn.